
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59540

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

gingen v. a. von der Kantine, dem Ort »de nourriture ou empoissement« (S. 174), sowie von den Frauen aus, deren erste Vertreterinnen zwischen 1910 und 1939 vordrangen. Erst 1986 wurden die Rue d'Ulm und de Sèvres fusioniert. Die politisch-geistige Kultur kennzeichnen Toleranz, die »fascination de la politique« (S. 366f.) und politische Offenheit gegenüber kommunistischen Ideologien, die Fanatismus nicht entstehen lassen. So nimmt es nicht Wunder, daß hier eine Elite des »maître du logos« (S. 140) ausgebildet wurde, die Frankreich an ausländischen Universitäten überzeugend vertrat (S. 142). Den »Esprit normalien« (S. 469–495) als geschlossenes System leugnen mehrere Beiträge. Wohl aber werden Clubbewußtsein (S. 589), die Liebe für das Paradoxe, Respektlosigkeit, Kritik- und Urteilsfähigkeit, die Fähigkeit zum systematischen und konzeptionellen Denken als Merkmale einer Geisteskultur benannt. Die Kritiker diagnostizieren hingegen Realitätsferne, Kastengeist, kleinbürgerlichen Elitismus, Formalismus (S. 239–252) und charakterisieren den Ort als »vaste hôpital psychiatrique; des malades dont l'angoisse permanente était de briller« (S. 328).

Peyrefitte ist es gelungen, mit dieser gut strukturierten und vielfältigen Quellensammlung – ein lexikalischer und biographischer Anhang dient der Orientierung – einen lebendigen und anregenden Einblick in die Geschichte einer Bildungsinstitution zu geben, die sich den Herausforderungen des Massenbildungssystems, der Spezialisierung und der Internationalisierung (S. 595) stellen muß. Möge die Rue d'Ulm die Protagonisten eines nicht zuletzt finanzpolitisch bestimmten Utilitarismus von der Notwendigkeit hochqualifizierter, geisteswissenschaftlicher Bildungsinstitutionen in Europa überzeugen, die – wie G. Gusdorf in seinem Requiem feststellt – nach wie vor die Aufgabe haben: »... elle incarne dans la nation de besoin du besoin déjà satisfait. Cela s'appelle la culture ... leur ambition est celle de la culture pour la culture« (S. 598).

Elfi BENDIKAT, Berlin

Gérard de PUYMÈGE, *Le chauvin. Le soldat-laboureur. Contribution à l'étude des nationalismes*, Paris (Gallimard) 1993, 293 S. (Bibliothèque des Histoires).

Wörterbücher und Enzyklopädien lehren seit gut 150 Jahren, daß ein gewisser Nicolas Chauvin, Veteran der napoleonischen Armeen, wegen seiner nostalgischen Verklärung der »großen Zeit« und seiner naiv-xenophoben und militaristischen Ansichten zum Vater (oder zumindest Paten) des »Chauvinismus« wurde, eines Ausdrucks, der universell Karriere machen sollte, und der, wie wir heute wissen, längst nicht mehr auf das Feld des Militärischen beschränkt sein muß.

Wer eigentlich war dieser Chauvin wirklich? Dieser nahe- und erstaunlicherweise seit Jahrzehnten brachliegenden Frage ist Gérard de Puymège in dem vorliegenden Buch nachgegangen: mit einem überraschenden Ergebnis. Nicolas Chauvin, so seine Konklusion nach umfangreichen Recherchen in allen nur denkbaren Archiven, hat nie existiert: er ist eine »Erfindung« Jacques Aragos, mit der dieser den Artikel »Chauvinisme« in seinem »Dictionnaire de la Conversation« von 1845 garnierte. Aber wenn die biographischen Daten, die Arago in seinem Artikel gibt, auch seiner Phantasie entspringen, so entbehrt das Bild, das er von Chauvin entwirft, dennoch nicht jeglicher Grundlage. Im Gegenteil: Chauvin ist zum Zeitpunkt des Entstehens des Wörterbuchs längst eine wohlbekanntere Figur der populären Kulturformen der Zeit von Restauration und Julimonarchie, verewigt in Liedern und Gedichten, im Volkstheater (Vaudeville), in Gravuren und fliegenden Blättern. Er begegnet uns hier in zwei Varianten: als junger und naiver Rekrut, als »Jean-Jean« oder »tourlourou«, wie dieser bis dahin gemeinhin genannt wurde, oder aber als »grognard«, als ins heimatliche Dorf zurückgekehrter Veteran der napoleonischen Armee. Aber beide Figuren verweisen auf denselben Mythos und dieselbe historische Erfahrung: Sie reflektieren und überhöhen literarisch die 1798 durch die Einführung der Wehrpflicht (conscription) geschaffene neue soziale

Realität, »l'extraordinaire bouleversement social de la conscription« (S. 38). Chauvin ist der »soldat-laboureur«, der als grüner Junge das heimatliche Dorf verläßt, durch die Initiationsriten des Wehrdienstes geht, in der Schlacht zum Krieger wird und Auszeichnungen erwirbt, der schließlich zu seiner Scholle zurückkehrt und seine Erfahrungen als kauziger, aber respekteinflößender Greis den nachfolgenden Generationen weitergibt.

Die außerordentliche Kraft, die in diesem Bild vom »soldat-laboureur« steckt, erklärt sich nicht allein aus der durch die Wehrpflicht entstandenen neuen Situation: der Mythos ist deutlich älter, und seiner Rekonstruktion ist der zweite Hauptteil des Buches gewidmet.

Es gehört zu den Stärken der Arbeit, wie in diesen Kapiteln das ausgesprochen heterogene Quellenmaterial mit gleicher Souveränität verarbeitet wird. Die Weite seines Gesichtsfeldes ist beeindruckend, und die Kontinuitätslinie, die der Autor von der »Agrophilie« der Aufklärung (die ihrerseits auf die – römische – Antike zurückgreift) bis zur Verherrlichung des »soldat-laboureur« unter dem Regime Pétains zieht, ist überzeugend dargestellt.

Gérard de Puymège leistet mit seiner Arbeit auch einen wichtigen Beitrag zu der schwierigen Frage nach dem Übergang vom »linken« zum »rechten« Nationalismus: Der »Chauvinismus« (verstanden als der Mythos vom »soldat-laboureur«) beinhaltet bis weit ins 19. Jh. herein – so beispielsweise im Werk Michelets – eine »egalitäre« Komponente. Allerdings ist er auch von Beginn an von gegenläufigen Elementen durchsetzt: Xenophobie und Anti-Intellektualismus, Militarisierung und Kult der Hierarchie, wie man sie z. B. in den kolonialen Agrarprojekten Marschall Bugeauds in Algerien studieren kann, sind von den »progressiven« Aspekten nicht zu trennen. Mit zunehmender Modernisierung und Industrialisierung bleibt von den sozialfortschrittlichen Elementen nicht mehr viel übrig: Schon gegen Ende des Jahrhunderts ist der Mythos des »soldat-laboureur«, präsent z. B. im Agrarprotektionismus Jules Mélines, nur noch ein Instrument der Reaktion gegen diese Entwicklung, Symbol der Ablehnung der modernen Gesellschaft und der mit ihr einhergehenden Bedrohung etablierter Hierarchien. Und es ist symptomatisch für die im 20. Jh. (und vor allem nach dem 2. Weltkrieg) einsetzende Modernisierung Frankreichs, daß der zuvor so mächtige Diskurs nach der fatalen Erfahrung seiner Erhebung zur »offiziellen« Doktrin im Vichy-Régime aus der politischen Rhetorik vollständig verschwindet: De Gaulle, obwohl doch von seiner Kultur her mit der Vorkriegsrechten durchaus verbunden, greift auf das Bild vom »soldat-laboureur« auch in der Krise nicht mehr zurück: Der Mythos hat sich überlebt.

Daniel MOLLENHAUER, Freiburg

Roger MAGRAW, A History of the French Working Class. Vol. I: The Age of Artisan Revolution, 1815–1871. Vol. II: Workers and the Bourgeois Republic, 1871–1939, Oxford (Blackwell) 1992, 301 + 331 S.

Magraw hat seine bemerkenswerte Monographie in zwei Teile gegliedert: der erste Band umfaßt die Geschichte der überwiegend handwerklich geprägten Arbeiter von der bourbonischen Restauration bis zur Pariser Commune; der zweite Band handelt von der Geschichte der industriell geprägten Arbeiterklasse bis zum Vorabend der deutschen Okkupation.

Der Autor liefert uns eine breite Übersicht über die neuere französischsprachige Forschung und formuliert dabei den bescheidenen Anspruch, diese jedenfalls dem englischsprachigen Publikum zugänglich zu machen. In Wirklichkeit liegt zum ersten Mal wieder eine historische Gesamtdarstellung der Geschichte der französischen Arbeiterklasse vor, die an die Stelle der älteren, methodisch überholten Arbeiten von Dolléans, Bruhat oder Bron treten kann und die die großen, seither erschienenen Regional- oder Branchenstudien zum Ausgangspunkt nimmt. Magraws Auswahl umfaßt, soweit wir es beurteilen können, die relevante Literatur seit den 60er Jahren, und es spricht für sein Bemühen um ein vorsichtig wertendes Abwägen, daß sein